

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	120 (1994)
Heft:	38
Artikel:	Grenzen sind nötig, schwierig ist nur, sie am richtigen Ort zu ziehen : Schweiz, bedrohtes Land - eine Grenzziehung
Autor:	Stauffer, Alexandra / Senn, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-610112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzen. Gibt es die Eidgenossenschaft noch, wenn keine Grenzzäune stünden? Und ist eine Schweiz ohne Grenzen – zu verstehen als immerzu schöner und reicher werdende Insel – überhaupt vorstellbar? Hat nicht alles irgendwann ein Ende? Erreichen wir auf unserem Weg in die Zukunft nicht irgendwann jenen Ort, wo früher gemeinhin das Ende der Welt vermutet wurde?

Ein Bretterverschlag und dahinter nichts, das uns zwingt: Diese Grenze existiert nicht. Es gibt kein Ende der Welt. Genausowenig ist ein Ende abzusehen für den Bund der strammen Eidgenossen. Obwohl es nicht mehr so schön ist in unserem Land und obschon wir schon friedlicher zusammengelebt haben, als wir es derzeit tun.

Auch diese Vermutung ist falsch. Es gibt sehr wohl ein Ende der Schweiz. Sagen zumindest all die staatserhaltenden Traditionalisten, die hinter allem und jedem, was aus dem Ausland kommt, eine Bedrohung für Land und Leute sehen. Europa, EWR, UNO, alle bedeuten sie für die Eidgenossenschaft die Aufgabe der Selbständigkeit und somit den Anfang vom Ende.

Jüngste Bedrohung für unsere Freiheit ist das Antirassismus-Gesetz. Obwohl laut dem befürwortenden Komitee «die ganze politische Schweiz» geschlossen hinter der Vorlage steht – oder vielleicht gerade deshalb –, ist damit zu rechnen, dass die Konvention vom Volk abgelehnt wird. Weil uns das Gesetz, so wird überall befürchtet, zu sagen verbietet,

Grenzen sind nötig, schwierig ist nur, sie am richtigen Ort zu ziehen.

Schweiz, bedrohtes Land – eine Grenzziehung

was Sache ist. Dass es zu viele Ausländer hat, die uns Lebensraum und Wohlstand streitig machen. Dass Ausländer meistens faule Hunde sind, dass Ausländer ... Hier setzen *wir* eine Grenze.

Das Antirassismus-Gesetz bedroht uns nicht. Es schützt uns aber auch nicht vor Rassismus, vor Negerwitzen und anderem mehr. Auch hier geht es um eine Grenze. Um eine, die schwierig zu ziehen ist. Im privaten Rahmen, am Stammtisch zum Beispiel, dürfen wir immer noch lästern über die Fremden, Anderen und Schlechten. Bestraft werden wir nur, wenn unsere Beschimpfungen und Witze öffentlich werden. Das ist gut so, allein: Wo wird das Private öffentlich? Sind wir nicht alle eine grosse Familie? Ist die Schweiz nicht ein einziger grosser Stammtisch, an dem gesagt werden kann, was gesagt werden will?

Wir können diese Fragen mit Ja beantworten. Und wir erkennen, dass es sinnvoll ist, das Gesetz anzunehmen. Die Weltöffentlichkeit wird beruhigt aufatmen, sieht sie doch, dass dem öffentlichen Rassismus hierzulande Grenzen gesetzt werden. Dort, wo wir es für richtig befinden. An

den Landesgrenzen zum Beispiel. Dort ist es enorm wichtig, nicht jeden reinzulassen. Wir sehen ja bei unseren Nachbarn, welche Probleme der freie Personenverkehr verursacht. Seit zwischen Frankreich und Deutschland keine Grenzposten mehr stehen, können Räuber und Mörder ungehindert den Schlagbaum passieren, derweil die Polizisten ihre Verfolgungsjagd abbrechen müssen. Das ist hart für einen erfolgreichen Fahnder!

Grenzen. Wie wichtig sie für die Schweiz sind, zeigt ein anderes Problem. In unserer

Alpenrepublik leben zu viele Menschen, und ein Ende der Bevölkerungsexplosion ist nicht abzusehen. Was nützt uns die Weltbevölkerungskonferenz, die dieser Tage abgehalten wird? Nichts. Den Menschen in der Dritten Welt Enthaltsamkeit zu predigen oder ihnen sonstwie beizubringen, nicht mehr Kinder auf die Welt zu stellen, als an einem normalen Küchentisch Platz finden, ist gewiss sinnvoll. Weit wichtiger allerdings ist es, das Problem in der Schweiz in den Griff zu kriegen. Nicht zu viele Bangla-

deschi bedrohen die Schweiz, sondern zu viele Urner, Zürcher, Appenzeller, Schwyz, vor allem alte. Um sie in den nächsten hundert Jahren am Leben und bei guter Laune zu halten, müssten bedeutend mehr Kinder produziert werden. Das

liesse die Bevölkerungszahl allerdings erneut in die Höhe schnellen.

Grenzen? Sie zu ziehen, im Sinn einer Altersbegrenzung etwa, ist nicht einfach und in einer überalterten Gesellschaft politisch kaum durchsetzbar. Was also? Ausgrenzen?

Nein. Oder ja, aber nicht so, wie wir gewisse Menschen bislang ausgegrenzt haben. Ein anderer Begriff beschreibt neutraler, worum es geht: Ausquartieren. Um die Bevölkerungszahl zu steuern, müssen wir die Grenzen öffnen. Solange in der Schweiz nicht genügend Kinder pro-

duziert werden, könnten wir den geeigneten Nachwuchs in der Dritten Welt rekrutieren, somit dem Aufruf nachkommend, den dort lebenden Menschen zu mehr Wohlstand zu verhelfen.

Gleichzeitig könnte die Schweiz den (zu) alten Menschen einen würdigen Lebensabend im Süden der Welt offerieren. Dem Staat entstünden dadurch keine Mehrkosten, denn Altenheime in Indien, Afrika oder Lateinamerika sind allemal billiger als in teuren Agglomerationsgemeinden. Ebenfalls für diese Lösung spricht, dass

wir zu springen, wenn wir das Klimaproblem lösen wollen. Auch hier geht es letztlich um Grenzen. Und auch hier liegt der Krisenherd nicht in der Dritten Welt, am Nord- und am Südpol, sondern in der Schweiz.

Schwach erinnern wir uns an die vergangenen Wochen und Monate. Es war heiss in der Schweiz, so heiss wie schon lange nicht mehr. Und wir haben unter den hohen Ozonkonzentrationen gelitten. Nun naht der Herbst, schreiben die Zeitungen über die Weltbevölkerungskonferenz, und so übersehen alle, wie ernst die Lage ist. Zum Beispiel, dass der Winter jetzt drüber ist. Hinter der Grenze und nicht mehr unter uns. Wenn stimmt, was die *Berner Tagwacht* kürzlich ganz nebenbei vermerkt hat, werden wir nie mehr weiße Weihnachten erleben. Vielmehr werden wir erkennen, dass wir auf gewisse Grenzen angewiesen sind, dass deren Verlust unserem Leben eine unüberwindbare Grenze setzt. Und dass es eben doch so etwas gibt wie ein Ende der Welt. Ein Ende für die Welt, das seinen Anfang nimmt in den Schweizer Bergen.

Die Hiobsbotschaft der *Tagwacht*, vermeldet unter dem Titel «Prognosen für Dienstag»: «Heute in der zweiten Tageshälfte einige Regenschauer, besonders in den Bergen. Temperaturen am Nachmittag um 22, in der Nacht um 12 Grad. Nullgradgrenze auf 35 000 Metern. In den Bergen mässiger Westwind.» *Alexandra Stauffer*

